

Leseprobe

Neugier, Mut & Wohlgefallen Band I Transibirische Eisenbahn

Es war aufregend. Hubert und Horst wanderten auf und ab in dem riesigen Warteraum im ersten Obergeschoss der Moskauer Bahnstation Jaroslavskij Voksal. Die russischen Reisenden dagegen lagen gelangweilt in den am Boden fest geschraubten Stühlen; sie waren solche Reisen gewöhnt. Ungeduldig schauten die Deutschen auf die Anzeigetafel; der Zug und auch die Abfahrtszeit waren ausgewiesen, es fehlte nur noch die Bekanntgabe des Bahnsteigs. Wird dieser so lang gehegte Traum nun endlich wahr? Und dann, so kurz vor 17:00 Uhr, flog die Zahl zwei auf die Tafel zur Angabe des Bahnsteigs. Hubert und Horst sammelten sich, versteckten ihre gewaltige Nervosität hinter einer gestellten Fassade von Langeweile, ergriffen ihr Gepäck und zockelten künstlich-gemächlich die Treppe hinunter, einen langen Korridor entlang zum Bahnsteig hin.

Auf dem Bahnsteig zwei hatten sich viele Menschen versammelt: Familien, Paare oder auch Einzelpersonen. Die Menschen waren ordentlich gekleidet. Ein Soldat, der Mütze und den Orden nach zu urteilen war es ein Offizier, stand militärisch ruhig neben einer Frau, mit den Händen fasste er zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, ungefähr fünf und acht Jahre alt.

Hubert und Horst stierten gebannt dahin, woher der Zug einfahren müsste. Und dann sahen sie den letzten Waggon, weit entfernt, wie dieser langsam, gefolgt von den anderen Wagen, in den Bahnhof herein geschoben wurde. Ganz, ganz bedächtig. Die Deutschen hatten schweißnasse Hände. Sie fühlten Freude und Glück wie ein Bergsteiger, der zum ersten Mal einen Viertausender erklettert hatte, wie ein junger Mann, dessen Freundin einwilligte, sich mit ihm gleich in das hohe Gras zu legen. Die Gänsehaut auf dem Rücken wurde pickeliger und pickeliger, die Augen wurden feucht vor Freude und Erregung. Mit dem Quietschen der Bremsen und dem Zischen aus entlastenden Sicherheitsventilen standen die Wagen vor ihnen. Die Türen der in den russischen Nationalfarben - weiß, blau, rot – gestrichenen Wagen öffneten sich, Zugbegleiterinnen in ähnlichfarbenen Uniformen entstiegen und stellten sich für die Kontrolle der Fahrkarten vor die hoch gelegenen Eingänge. Die Fahrgäste formten eine Reihe, die Fahrkarten in der Hand, und warteten geduldig die Prüfung ihrer Dokumente ab. Hubert und Horst hatten die Waggenummer ihren Fahrscheinen entnehmen können und ordneten sich am entsprechenden Wagen in die Reihe der Wartenden ein.

Hilflos standen Hubert und Horst im Gang des Waggons. Das für sie zuge dachte Abteil konnten sie auf dem Fahrschein nicht erkennen und somit auch nicht finden. Die Beamtin auf dem Bahnsteig bemerkte diese Hilflosigkeit und rief ihrer Kollegin zu, den Deutschen zu helfen. Diese nahm die Billets und führte sie zum Abteil. Eine gemütliche Ausstrahlung schwebte ihnen zu; vier ordentlich bezogene Liegen, paarweise übereinander quer zur Fahrtrichtung, ein kleiner Tisch am Fenster mit Tassen, Keksen, Teebeuteln, Flaschen mit Wasser und Blumen in einer Vase, Tischdecke darunter und saubere Gardinen und Stores. Hubert und Horst schmissen ihre Rucksäcke ab und fläzten sich auf die unteren Liegen. Sie tranken den vorbereiteten Tee.

In allen Abteilen rumpelte und rumorte es. Die Fahrgäste räumten ihre Klamotten ein für die lange Reise. Stimmen schwirrten, Küsschen zum Abschied schmatzten. Die blonde Zugbegleiterin setzte sich zu den deutschen Männern. Sie nahm ihnen die Fahrscheine ab, und sie erlangte trotz russischer Sprache das Verständnis dafür, dass für den Empfang der Bettwäsche ein Haftgeld bei den Zugbegleitern einzuzahlen war. Gern pulten sie aus ihren Geldbörsen zweihundert Rubel heraus.

Horst stand an einem Fenster des Ganges und schaute hinaus. Der Waggon ruckte. Langsam rollte der Zug aus dem Bahnhof hinaus.

„Hubert, wir fahren“, Horst hampelte am Fenster herum und schrie diesen Satz hinaus, als könnte er es noch gar nicht glauben Sie kamen vorbei an vielen Gleisen, an Brücken aus Stahl, an Plattenbauten. Sie fuhren in ländliche Vororte der Millionenstadt. Nun war es sicher: Sie rollten mit der Transibirischen Eisenbahn.

Beim nächsten Halt in *Vladimir* nach einer Fahrzeit von etwas mehr als zwei Stunden wurden sie von kräftigen Männern aus dem Abteil gedrängt: Platz für eine Menge Gepäck, das hereingeschleppt wurde, musste geschaffen werden. Die Männer räumten, schoben und fluchten. Hubert und Horst standen tatenarm im Gang. Unter Unmutsäußerungen, nach ständigem Probieren, Aus- und Einladen, Schieben und Quetschen war das transsibirische Wunder vollbracht. Die Männer eilten aus dem Zug. Die Bahn ruckte an und weiter ging die Fahrt. Hubert und Horst betraten das Abteil. Eingeschüchtert saß eine junge, hagere Frau auf der Bank; sie hielt einen zehnjährigen Knaben an sich gepresst. Ängstlich blickte die Frau zu den fremden Männern. Und das war nicht nötig. Hubert streckte der Frau als Folge seiner Karlsruher Erziehung grinsend seine Hand entgegen, Horst blätterte in einem Sprachführer und sagte: „*Dobry den*“ und fügte hinzu, dass sein Name Horst sei. „Und wie heißen Sie?“, las er in Russisch ab. (Kak waß sawut?)

Mirowslawa hieß ihre Bett Nachbarin. Der Junge an ihrer Seite war ihr Sohn, sein Name war *Dennis*. Sie hatte die Stadt *Vladimir* im Zorn verlassen. Der Lebenspartner dort war äußerst unangenehm zu ihrem Sohn, diesem *Dennis*. Sie war gelernte Bauingenieurin. In ihrer Heimatstadt *Cita* (weit östlich vom Baikalsee), wo noch ihre Eltern lebten, wollte sie ein anderes Leben anfangen. Alles das erklärte sie holprig mit sehr wenigen Worten ihres englischen Sprachschatzes. Die Deutschen mussten viel erraten, da die Frau auch einfachste Vokabeln nur mager beherrschte. So sagte sie „*friendboy*“ statt „*boyfriend*“. Die Russin war dünn, hatte ein nicht hübsches, dennoch sympathisches Gesicht. Sie trug einfache Kleidung, jedoch mit Geschmack.

Die anfängliche Zurückhaltung der russischen Mutti und ihres Sohnes gegenüber den Deutschen wich allmählich. Bald schwatzten sie holprig miteinander; sie aßen zusammen und ließen den anderen von den eigenen Köstlichkeiten probieren. Sie bildeten eine Abteilgemeinschaft und verteidigten ihren Bereich gegen andere Reisegegnossen, zumindest mit Worten. In den vier Tagen und vier Nächten Reisezeit hatten sie sich sehr verbunden gefühlt. Der Abschied in *Cita* fiel daher auch entsprechend traurig aus.

Die Zugbegleiterinnen wurden unmittelbar bei der Abreise mit einem Geschenk bedacht. Die Deutschen übergaben ihnen je ein Schächtelchen Pralinen der Firma *Lindt*. *Elena*, so hieß die eine, nahm die Aufmerksamkeit an. Jedoch nicht mit einem Jubelschrei, eher verhalten und skeptisch. *Elena* war dunkelhaarig, klein, Mitte fünfzig. Ihre natürlichen Zähne waren zum großen Teil ausgetauscht durch goldglänzenden Metallsatz. Auch ihre Kollegin, *Sweta*, hatte ein Ersatzgebiss. Sie war blond, etwas jünger, auch klein. Es leuchtete, wenn die Frauen lachten. Und sie lachten in der Folgezeit viel, da sie das lustige Betragen der Deutschen erfreute. Hubert und Horst hatten binnen kurzem mit diesen Frauen ein inniges, kameradschaftliches Verhältnis. Und das, ohne die Sprache des anderen zu verstehen.

Der russische Offizier schien verschwunden, bis Hubert und Horst merkten, dass der beleibte, mürrisch blickende Mann in dem ausgebeulten Jogginganzug, der nur knapp grüßte, wenn sie sich auf dem Gang trafen, dieser Soldat in der feschen Uniform war, den sie auf dem Bahnhof gesehen hatten. Eines Tages stand die Abteiltür der Offizierskabine offen. Hubert und Horst lehnten am Fenster im Gang, ihrem Lieblingsplatz. Der Russe winkte sie herein in sein kleines Reich. Die junge Frau in ihrem Allzweckanzug, Kleidung für den Tag, auch für die Nacht und das für mindestens fünf Tage, und die beiden Kinder, der kleine Junge und das Mädchen, saßen auf den unteren Liegen. Hubert und Horst setzten sich dazu. Die Frau schnitt weißen fetten Speck von einem Schinken, verteilte Brot und der Mann reichte mit Wodka befüllte Gläser.

Der Speck sei von ihrer Mutter, in *Minsk, Belarus*. Dort kämen sie jetzt her, von einem Besuch, sagte die Frau. Horst saß neben ihr und rümpfte versteckt die Nase: Die Frau stank, abgestandener, festgetrockneter Schweiß, Alkohol, Essen. Keine Überraschung bei dieser Weise der Körperpflege und dem Einsatz der Kleidung. Auch trug die Frau einen leichten Glimmer in ihren Augen, Folge des Genusses von Wodka. Was soll man auch machen auf solch einer langweiligen Reise?! Das Abteil war eng, und Horst konnte sich nicht verkriechen, als sie dann noch ihren fleischigen Arm um seine Schulter legte, ihren Kopf dicht an seinen führte und mit versetzten Augen immer wieder stöhnte: „*Germanski, Germanski*“.

Der Mann blätterte in einem Lehrbuch für deutsche Sprache. Er radebrechte einige deutsche Sätze. Er will nach Deutschland, dort arbeiten. Er sei zwar Offizier, „*Maiior*“ wie er sagte, aber das Geld, und somit das Leben, war in Russland unzureichend.

Hubert explodierte: „Was willst Du in Deutschland? Was willst Du da arbeiten? Denkst Du, wir warten auf Dich? Wir haben schon genug Arbeitslose!!“. Huberts Worte, ohne zurückhaltende Härte gleichwohl seiner in Karlsruhes Ländlichkeit genossenen Erziehung, waren eindrucksvoll.

Trotz der Unzulänglichkeit für das Begreifen sämtlicher Wörter, hatte der Russe verstanden. Er sackte förmlich zusammen. Große Traurigkeit floh aus seinen Augen. Das hatte er nun nicht erwartet: In Deutschland Arbeitslose?! Aber der Mann lieferte keinen Zorn, das Gespräch holperte weiter. Mit Hilfe von Lehrbuch, Sprachführer und Notizblock erfuhren die Deutschen, dass diese russische Familie in *Cita* wohnte, eine kleine Dienstwohnung hatte und über ein monatliches Einkommen von knapp zweihundert Euro verfügte. Die Unterhaltung wurde unterstützt durch Speck und Wodka.

Hubert und Horst standen stets neugierig am Fenster, wenn der Zug in einen Bahnhof einfuhr. Bei dem ersten Halt in Sibirien, es war in *Omsk* am dritten Tag, sahen sie schon weit voraus eine Vielzahl Menschen auf dem Bahnsteig stehen. Sie waren darüber überrascht, denn wo sollten die noch Platz finden in diesem voll besetzten Zug? Doch, als dann der Zug im Bahnhof stand, sahen sie es: Es waren keine Reisenden, die auf dem Bahnsteig warteten, es waren Händler, zumeist Frauen, die hastig am Zug entlang liefen und Waren, vornehmlich Esswaren, roh oder tischfertig, feilboten.

Es war die Möglichkeit für diese Frauen ein paar Kopeken hinzu verdienen zu können. Sie hatten sich in ihren Heimen gewissenhaft vorbereitet. Und so standen sie, abgearbeitete alte Mütterchen, jüngere Hausfrauen in sauberen Kittelschürzen, vor den geöffneten Türen der Waggonen und boten ihre Waren an. Sie hielten Tablett mit frisch gebratenen Hähnchenschlegeln empor, auf feuchten Tüchern breiteten sie mit Quark gefüllte Teigbällchen aus, in alten Kinderwagen aus Korbgeflecht fuhren sie Mohrrüben, Radieschen, Gurken, Tomaten heran, alles frisch aus ihren Gärten. Eine alte Frau hielt vor sich, vor dem Knoten ihres Kopftuches, mit Walderdbeeren gefüllte, ausgewaschene Joghurtbecher. Eine andere hatte Blaubeeren in Tüten aus Zeitungspapier. Nun, die Reisenden konnten sich ihr Menü für die Reise zusammenstellen. Und alles war russisch preiswert. Und Hubert und Horst schleppten Wurst Dosen aus Deutschland an!!

Georgien

Doch, es stimmt: Der Georgier wird wach in der Nacht; er fühlt, dass draußen vor der Tür auf der staubigen Straße ein müder und hungriger Mensch vorbei schlurft. Der Georgier eilt hinaus und bittet den Fremden als Gast in sein Haus.

Nirgends haben sie soviel auf den Frieden trinken müssen, wie in Georgien.

Ein Georgier zu sein, ist das Höchste, was ein Mensch erreichen kann.

Georgien, das Land auf der Suche nach seiner Zukunft.

Sie hatten sich vor Antritt ihrer Reise lange über die Straßenkarte Georgiens gebeugt, mit ihren darauf wandernden Fingern Städtenamen unleserlich gemacht, und gegrübelt, wie denn ihre Wanderroute verlaufen sollte. Sie schauten auf einen Flickenteppich mit vielen Provinzen, *Abchasien*, *Kachetien*, *Chewsuretien*, *Gurdshaani* und viele mehr, deren Bürger ungleicher nicht sein konnten und denen kriegerische Handlungen gegeneinander zum Wochenendsport geeignet schienen. Letztlich war es aber dann *Fritz Pleitgens* Reisebericht, der sie bewog, in den Norden an die russische Grenze zu reisen, dort die wilde *Darial-Schlucht* zu begehen und von *Kasbegi* auf den fünftausenddreißig Meter hohen *Kasbek* zu schauen. Von dort wollten sie mit irgendeinem Verkehrsmittel zurückfahren nach *Shinwwali*, um von hier durch die Provinz *Chewsuretien* in sechs Tagen zur Weinstadt *Telawi* zu wandern.

Über Lautschrift prägten sie sich *gamardshobat* (Guten Tag) und *gmadlobt* (Danke) ein. Das war dann auch der gesamte georgische Sprachschatz. Horst hämmerte sich diesen georgischen „Guten Tag“ mit der Erinnerung an den Gestalter der politischen Wende, *Gorbatschow*, ein und erregte Huberts Heiterkeit, wenn er mit „*gorbatschowat*“ grüßte.

Der Minibus von Tiflis-Zentrum zum Busbahnhof-Nord war gut besetzt, und die Rucksäcke nahmen in dem kleinen Gefährt viel Platz. Hubert und Horst zwängten sich hinein und ab ging die Reise. Im Verlauf der Strecke wurde der Bus immer voller, niemand stieg aus, viele Fahrgäste wurden aufgesammelt am

Rande der Straße. Horst saß eingequetscht auf der letzten Bank. Er sah nur noch Haare, Jacken, Blusen, Hemden. Die Sicht zum Fenster war versperrt. Die Bude stank nach Schweiß, billigen Parfüms, Zwiebeln und Knoblauch und war verdunkelt wie bei Fliegeralarm. Der Bus neigte sich in den Kurven. Fallen konnte niemand, aber Horst dachte an Unfälle. Nur vorn waren zwei kleine Türen. Der Gang war mit Menschenmasse zugepackt. Die Büchse Minibus ließ sich womöglich nur mit dem Schweißbrenner öffnen. Und das würde dauern. Hitzeschweiß paarte sich mit Angstschweiß. Panik. Nur raus hier. Gedanken ändern. An schöne Dinge denken. Alles geht vorüber. Und Horsts Nachbarn, gewöhnt an diese Reisen, schliefen.

Dann plötzlich ein lauter Ruf des Fahrers, sein rechter Zeigfinger deutete abwechselnd auf Hubert, Horst und die neben dem Lenkrad ruhenden Rucksäcke. Das war das Zeichen zum Ausstieg. Horst, den Rucksack mit einem Tragbügel halb am Rücken, atmete auf. Hubert lachte. Sie standen auf einem belebten Platz. Aber nach Busbahnhof sah es hier ganz und gar nicht aus. Eher wie ein Bazar, Verkaufsstände unter Schirmen, laufende Händlerinnen, Kuchen- und Brotverkauf. In den Schlaglöchern der Wege hatte der Nachtregen große Pfützen hinterlassen. An den Bordsteinen sammelte sich der Matsch. Doch, sie sahen, es standen einige Busse in hundert Meter Entfernung. Es waren kleine Busse. Nur wenige waren so groß wie das, was Hubert und Horst unter Überlandbussen verstanden. Viele Pkws parkten, hinter den Windschutzscheiben waren Pappschilder angeklebt, beschrieben, in georgischer Schrift. Hubert und Horst waren beeindruckt von diesem Durcheinander. Für die Georgier war offenkundig alles geregelt.

Nach der Befreiung aus einem Ring nach Aufträgen hungernder Fuhrunternehmer schlenderten sie in Richtung der großen Busse. Immer wieder riefen sie Fahrern und Fahrgästen ihren gewünschten Zielort „*Kasbegi*“ zu. Ein italienisch wirkender Mann, Sonnenbrille, schwarzes Hemd, lockte sie an seinen blauen LADA. „*Kasbegi, da, da*“, sagte er und riss den Kofferraumdeckel hoch. Auf dem Pappendeckel hinter der Windschutzscheibe entzifferte Horst den in kyrillischer Schrift handgeschriebenen Zielort „*Wladikavkas*“, die erste russische Stadt hinter der Nordgrenze. Die Richtung stimmte. Und der Preis stimmte auch, dreißig *Lari*. Sie warfen die Rucksäcke in den Kofferraum und wollten einsteigen. Der Fahrer winkte ab, es würde noch ein wenig dauern. Warum?

Hubert und Horst schlenderten über den Markt. Hin und wieder schielten sie zum Standort des LADA. Die Rucksäcke lagerten darin. Horst verzehrte eine mit Hackfleisch gefüllte Teigrolle, gekauft bei einer fliegenden Händlerin. Lecker. Hubert war noch nicht so weit. Noch war sein Magen befüllt mit pfälzischen Köstlichkeiten. Der Heißhunger, um auch Lust auf fremde Speisen zu verspüren, hatte sich bei ihm noch nicht eingestellt.

Dann bemerkten sie Bewegung an ihrem LADA. Mehrere Menschen, Frauen und Männer, machten sich zu schaffen. Die Autotüren standen offen. Hubert und Horst eilten hin. Der Fahrer warf die Rucksäcke der Deutschen auf die Ablage am Rückfenster. Den frei gewordenen Platz im Kofferraum befüllte er mit Pappkartons und den typisch russischen weiß-schwarz karierten Plastiktaschen. Eine ältere und eine jüngere Frau hievten einen alten Mann auf den Beifahrersitz. Sie gaben ihm Küsschen auf die Wangen und die Stirn, streichelten seine stoppelbehaarte Kopfhaut und klopfen ihm zart auf die Schulter. Abschied von Opa? Abschied vom russischen Opa? Auf die Rückbank schob sich ein junger Russe. Hubert und Horst schauten sich an:

„*Und wir*“?

Der sonnenbebrillte Fahrer zeigte auf die Rückbank:

„*Dawai, dawai!*“ und mühsam quetschten sich die Deutschen in den engen hinteren Wagenraum. Die bekannt berühmte Sardinenbüchse. Und das war die Erklärung für die lange Wartezeit: Der Fahrer hatte auf noch andere Fahrgäste gewartet.

Horst saß in der Mitte, die Beine angewinkelt, mit den Füßen auf dem Tunnel der Kardanwelle. Hubert drückte sich von der Tür ab, um nicht den Türriegel zwischen seinen Rippen zu spüren. Der junge Russe auf der rechten Seite befand sich in ähnlicher Zwangslage. Opa und Fahrer saßen bequem. Beim Bremsen rutschten die Rucksäcke ins Genick. Und der Fahrer musste oft stark abbremmen, Unmengen von Schlaglöchern, Schaf- und Ziegenherden. Der Fahrer kurbelte das Lenkrad und der LADA kurvte über die gesamte Breite der Straße, um Unebenheiten auszuweichen. Das Auto fuhr oft im Schritttempo, ordnete sich ein als Teil einer Schafherde. Blökend hoppelten die Tiere vor, hinter und neben dem Fahrzeug. Sie machten keine Anstalten dem Fahrzeug aus dem Weg zu gehen. Auch die begleitenden Schäfer auf dem Rücken abgemagerter Klepper nahmen vom Fahrzeug kaum Notiz. Sie führten ihre Tiere stur der Straße entlang, sollte doch der Fahrer seinen Weg suchen. Durch das Schaukeln, Rütteln

und Springen des Autos hatten die Körper der Fahrgäste sich so aneinander geschmiegt, dass deren Unebenheiten sich anglichen. Die Bequemlichkeit wurde fühlbar angenehmer.

Und das war wichtig, denn sie befuhren nun die *Georgische Heerstraße*, und da wollten sie unverkrampft aus den Fenstern des Wagens blicken, um die grandiose Landschaft betrachten zu können. Der Verkehrsweg führte direkt nach Norden in Richtung der im Dunst verschwimmenden Bergketten. Sie fuhren auf dem schmalen Band, auf dem sich der Austausch zwischen georgischer und russischer Kultur vollzog. *Puschkin* und *Lermontow* besangen diese Straße, auf ihr reisten *Tolstoi*, *Tschechow*, *Tschaikowski* und *Gorki*. Und auch Westeuropäer entdeckten ihre Schönheit, beschrieben erlebte Abenteuer: *Alexander Dumas* und *Knut Hamsun*.

Mit letzter Kraft erreichte der LADA den 2375 Meter hohen Kreuzpass, den Sattel des Kaukasus. Keine Zeit zum Anhalten, der LADA schnaupte an dem die Höhe markierenden Obelisken vorbei.

Und dann standen sie auf der Hauptstraße von *Kasbegi*, gleichzeitig Überlandstraße und *Georgische Heerstraße*. Es war laut hier draußen, nicht vom Verkehrslärm, sondern von dem unterhalb und parallel zur Straße tosenden Fluss *Terek*. Horst zahlte den verabredeten Betrag. Der Fahrer und der junge Russe drückten ihnen die Hände, und Hubert und Horst glaubten zu verstehen, dass sie ihnen viel Glück auf der Reise wünschten. Der Opa stieg nicht aus. Er nahm die Hände der Deutschen durch das geöffnete Wagenfenster an, blickte aber kaum auf. Was hatte er erlebt?

Sie kamen am Geburtshaus des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebenden Schriftstellers *Alexander Kasbegi*, Namensgeber der Ortschaft, vorbei. Sie betraten den parkähnlichen Vorgarten des heutigen Museums. Auf einer Bank saßen drei Frauen und ein Mann, anständig gekleidet. Die Deutschen erkannten sie als Angestellte des Museums. Nichts zu tun. Der Sozialismus lebte weiter. Hubert schwatzte scherzend, beantwortete die Fragen nach *Woher* und *Wohin*. Mit der Hand an der Wange fragte er nach einer Unterkunft. Die Angestellten eröffneten unter sich eine rege Unterhaltung. Die Lage war nicht hoffnungslos.

„Wie hieß noch die Frau, bei der Fritz Pleitgen wohnte?“ Hubert stellte Horst diese Frage.

„Luisa“, brüllte er.

„Luisa?“, die georgischen Frauen fragten erstaunt. Und Horst war in diesem Moment deutlich, dass *Fritz Pleitgen* diesen Namen nicht für sein Buch erfunden hatte.

„Da, Luisa!“, wiederholte Horst.

Eine der Frauen erhob sich von der Bank und gab durch Winkzeichen zu verstehen, ihr zu folgen. Auf einer langen sandigen Dorfstraße zogen sie im Entenmarsch, die Frau vorne weg, an vielen einfachen Häusern, hinter Mauern und blechernen Toren gelegen, vorbei. Und immer, wenn sie ein schmuckes, hübsches Haus sahen, dachten sie, das wird es sein. Ein Fernsehritze wird ja wohl nicht in so'ner einfachen Bude gewohnt haben. Doch zur Überraschung zwängte sich die Frau durch die schmale Öffnung in einem windschiefen blauen Tor. Sie kletterten eine schräge Hofeinfahrt empor, vorbei an einer kläffenden Töle und standen vor der kleinen Holztür in einem Anbau des Hauses. Die Frau klopfte, rief den Namen *Luisa*. Die Tür wurde von innen geöffnet, und da stand sie vor ihnen, die *Luisa*, von der sie bereits in Deutschland gelesen hatten. Wie schrieb noch Fritz Pleitgen in seinem Buch? „*Wir haben die Nacht im Haus einer Lehrerin verbracht. Sie heißt Luisa, spricht ein wenig Deutsch.*“

Hieraus hatte sich in Horsts Gehirn eine Vorstellung von dieser Frau ergeben, die sich gewaltig von der wahrhaftigen Erscheinung unterschied. *Luisa* stand ein wenig unter ihnen, der Fußboden des Anbaus lag unterhalb Hofniveau, und lächelte. Unter schwarzen, strähnigen und seit Wochen ungewaschenen Haaren ruhte ein rundes, glattes Gesicht mit dunklen, freundlichen Augen. Sie trug ein ockerfarbenes Sweatshirt, auf dem ein riesengroßer Fettfleck oberhalb und zwischen ihren fetten Brüsten glänzte. Der schwarze Rock über ihrem dicken Bauch, den sie mit ihren schwarz geränderten, dicken Fingern glatt strich, war übersät mit Klecksen der georgischen Küche. Ihre Waden waren mit Lappen umwickelt. Horst schätzte sie auf Ende vierzig.

„Willkommen“, sagte sie auf Deutsch und zog die Männer in ihren Wohnbereich. Sie zeigte den Männern zwei Schlafzimmer, sauber eingerichtet. Horst fragte nach dem damaligen Nachtlager von *Fritz Pleitgen* und bestand darauf, ebenfalls in diesem Bett schlafen zu wollen. Die Hausherrin sprach Deutsch, langsam; es klang kindlich und weise. Sie war sehr lieb. Hier werden sie sich wohl fühlen, glaubten Hubert und Horst. Die Wirtin erklärte bei einem kleinen Rundgang Haus und Hof. Der Sanitärraum hatte kranke Armaturen und einen schadhafte Klodeckel. Für eine gründliche Körperwäsche am Morgen wird es auf jeden Fall ausreichen.

Sie stellten die Rucksäcke an ihre Betten, und da es frisch-früher Nachmittag war, wollten sie noch vor dem Abend in die *Darial-Schlucht* hineintauchen. Diese Schlucht hatte der *Terek* mit seiner tobenden

Leidenschaft aus dem Fels der Berge herausgespült. Oberhalb des Flusses hatten die Menschen eine Straße in den Stein geschlagen, die *Georgische Heerstraße* als Verbindung zwischen Georgien und Russland.

Auf den Dorfstraßen hin zum Einstieg in die Schlucht begegneten sie vielen dicken Hausschweinen. Diese Tiere wälzten sich im Staub der Straße oder schleiften grunzend ihre Schnauze über den Boden auf der Suche nach Nahrung. Wahrscheinlich schieben die Bewohner die Schweine über Tag auf die Straße, wo sie Gras, Schnecken und Abfälle aufnahmen.

Noch etwa zwölf Kilometer waren es ab hier bis zur russischen Grenze. Diese Strecke wollten sie heute zwar nicht mehr gehen, sie mussten auch wieder zurück, aber die Hälfte davon wollten sie wohl marschieren. Sie folgten der ruppigen Straße. Schwere Lastwagen mit und ohne Hänger kämpften die Straße nach Russland hinab oder nach Georgien hinauf. An den Hängen nieder zum Fluss weideten Schafe mit gewaltigen, gebogenen Hörnern. Hubert und Horst genossen schwer atmend den grandiosen Anblick. Sie gerieten aus dem Häuschen. Zur Beschreibung brauchten sie nur Russlands größten, *Alexander Puschkin*, zu zitieren:

Der Kaukasus nahm uns in sein Heiligtum auf. Wir hörten ein dumpfes Rauschen und sahen den Terek. Je tiefer wir in die Berge eindringen, desto enger wurde die Schlucht. Der bedrängte Terek wirft brüllend seine trüben Wellen gegen die steilen Felsen, die ihm den Weg verwehren. Ich ging zu Fuß und blieb, tief beeindruckt vom finsternen Reiz der Natur, alle Augenblicke stehen. Ich konnte das Bild, das sich mir bot, mit nichts anderem vergleichen.

Mit *Puschkin* folgten sie dem Lauf des *Tereks*. Es war ein mitreißendes Schauspiel, wie sich der Fluss durch das Gebirge kämpfte. Über kleine Brücken wechselten sie auf der holprigen Straße das Ufer – die Fahrbahn war lausig schlecht. Einige Brücken hatten Löcher. An den rostigen Bewehrungseisen vorbei schauten sie hinab auf das tobende Wasser. Die Geländer waren zerbrochen, hingen müde am Fahrbahnrand zum Fluss hinunter und erfüllten längst nicht mehr die ihnen einmal zgedachten Sicherheitsaufgaben.

Kurz vor der Grenze nach Russland, dem berühmten Nadelöhr der *Großen Georgischen Heerstraße*, *Kaukasisches Tor*, kehrten sie. Sie waren weiter gelaufen, als sie geplant hatten, die einzigartige Schöpfung der Natur ließ sie die Zeit vergessen. Ein Lastwagen kroch mit schwarzer Abgasfahne von hinten heran. Horst hielt den Daumen hoch nach internationaler Art, der Lastwagen hielt, der Fahrer warf die rechte Wagentür auf. Mühevoll kletterten sie in das Führerhaus des mächtigen russischen Fahrzeugs. Sie begrüßten den Fahrer und nannten ihren Zielort *Kasbegi*. Der Fahrer, ein mittelalter, freundlich blickender Mann, nickte. Es kam leider kein Gespräch auf. Keiner verstand die Sprache des Anderen. Schade. Der Lastwagen ächzte auf der holprigen Wegstrecke. Das Getriebe knirschte und krachte bei den vielen Schaltvorgängen. Der Fahrer drehte an dem abgegriffenen Lenkrad und wich den tiefen Schlaglöchern behutsam aus. Hubert und Horst atmeten stets tief durch, wenn sie die stark beschädigten Brücken passiert hatten. Die Wolken zerbrachen und gaben den Augen das Blau des Himmels zu sehen. Sie sahen die Kuppen der Berge mit den kleinen Schneefeldern, und die Sonnenstrahlen ließen die Kristalle der Mineralien in dem Felsgestein glitzern und die Pflanzen auf dem dünnen Belag an Mutterboden herrlich grün erscheinen. Hubert und Horst erlebten eine spannende, friedliche und familiäre Fahrt in diesem dicken, gutmütigen Fahrzeug.

Weitere Informationen finden Sie unter www.horst-wiese.com